

# der neue Merker

12/2025

Österreich € 8,-  
EU & Schweiz € 10,-  
Nr. 425  
Zul. Nr. 22Z043426

## OPER UND BALLETT IN WIEN UND ALLER WELT

Sofia: Operalia 2025 mit  
Plácido Domingo

Wiener Staatsoper:  
Exzellente  
Wiederaufnahmen in  
neuer Besetzung

Musiktheater an der  
Wien: „Alice in  
Wonderland“

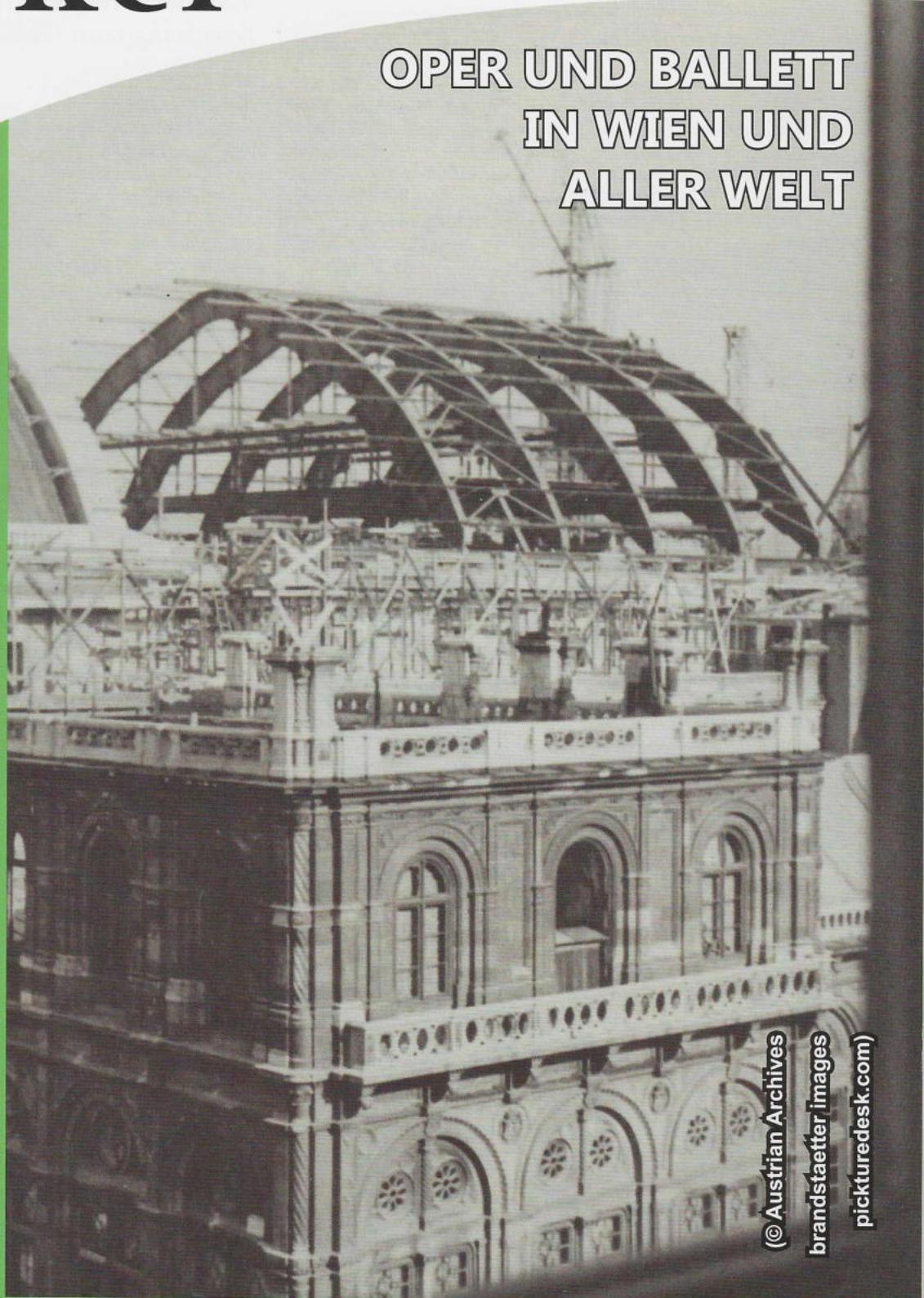
Sirene-Operntheater:  
Uraufführung  
„Abendsonne“

Deutschland:  
Koblenz: Uraufführung  
„Lieder und Tänze vom  
Meer“

Dortmund:  
Uraufführung „Was das  
Nashorn sah...“

Hamburg: „Schüsse vor  
Shanghai“ (Opern-Krimi-Komödie)

Budapest: Tanzdrama „Romeo  
und Juliet“



Vor rund 80 Jahren die zerstörte Wiener Staatsoper  
Gott sei Dank wieder schönstens restauriert  
Zur Hälfte fertiggestellter Dachstuhl der Staatsoper,  
Blick von Operngasse/Philharmonikerstraße

(© Austrian Archives  
brandstaetter images  
picturedesk.com)

aus der 3. Szene des 3. Aktes von *Siegfried*, in welcher der Drachentöter die Waberlohe durchschritten hat und sich mit unglaublicher Zartheit der Schlafenden nähert: „*Im Schlafe liegt eine Frau: Die hat ihn das Fürchten gelehrt!*“ Mit den Worten „*Ewig war ich, ewig bin ich*“ löst sie sich von ihrer Göttlichkeit und wird zur liebenden Frau. Zugleich aber stellt sie klar: „*Zwinge mich nicht mit dem brechenden Zwang*“, dass sie nicht einfach genommen werden will, sondern dass sie erst zu sich selbst finden wolle. Sie verwendet dabei das Spiegelbild in klarem Wasser, das sich von allzu heftiger Woge selbst zerstört. Der große, höhensichere Sopran der Sängerin in der Klavierbegleitung von **Maximilian Schamschula** bringt die lyrischen Schwingungen dieser musikalischen Einleitung wunderbar zur Geltung.

Danach begrüßte die Präsidentin des Wiener Wagnerverbands, Dkfm. **Liane Bermann**, die zahlreich erschienenen Gäste auf das herzlichste und erinnerte an die Verbundenheit Richard Wagners mit Wien und speziell mit an dem 1872 gegründeten „Akademischen Wagner Verein“, einem der weltweit ältesten Wagnerverbände, den Wagner selbst noch 1876 kennengelernt hat. Es war die Strauss-Kapelle, die in Wien erstmals Wagners Musik spielte, ehe er selbst mit *Lohengrin* in das Hofoperntheater am Kärntnertor seinen Einzug hielt. Johann und Joseph Strauss waren seine vehementesten Verehrer. Vielleicht hätte er sich ja dauerhafter in Wien niedergelassen, hätten ihn nicht seine lebenslänglichen Begleiter, die ewigen Schulden, wieder einmal eingeholt ...

Der aus Spanien stammende Tenor **Sergio Tallo-Torres**, seinerzeit häufiger Gast in den von Elena Habermann (†) gestalteten *Merker-Konzerten*, hat sich das italienische und deutsche Fach gleichermaßen erarbeitet. Daneben übt er – ähnlich wie der Strauss-Bruder Joseph! – den technischen Beruf eines Maschinenbau-Ingenieurs aus!

Wagners Frühwerk, die 1842 am Dresdner Hoftheater uraufgeführte Oper *Rienzi*, war von ihm offenbar nicht für würdig befunden worden, in Bayreuth zur Aufführung zu kommen. Mit dem 150-Jahrjubiläum des Festspielhauses 2026 soll sich das ändern. Die Oper verdient es jedenfalls, in den Festspielkanon aufgenommen zu werden. U.a. weil Wagner hier in seinen präzisen Regieanweisungen den Orchestergraben unter der Bühne und – generell für die Oper – die Verdunkelung des Zuschauerraumes etabliert hat.



**Wagner konzertant mit dem Trio Maria Kahry, Maximilian Schamschula und Sergio Tallo-Torres**  
© Szynkariuk

Mit seinem Vortrag des Gebets des päpstlichen Notars und Volkstribuns Rienzi um den Fortbestand seines Lebenswerks, „*Allmächtiger Vater, blick herab!*“, nahm Sergio Tallo-Torres diese Premiere schon etwas vorweg und beeindruckte mit der großen Höhe, der sicheren Stimmlage seines Tenors und der Intensität seiner Rollengestaltung auch in diesem konzer-

tanten Rahmen. Wir konnten ihn auch unlängst in der Krypta im italienischen Fach als Cavaradossi erleben und ihn dafür nur bewundern, wie er, ausschließlich auf sich selbst gestellt, den Schritt zu Wagner scheinbar mühelos geschafft hat.

Wir wissen, dass Rienzis Gebet nicht erhört wurde und dass das Volk, dem er dienen wollte, das römische Kapitol in Brand gelegt hat. Und den brennenden Flammen sollten, wie schon zu Beginn mit der Waberlohe, auch im weiteren Programm eine große musikalische Bedeutung zukommen.

Einen weiteren Höhepunkt des Konzerts setzte Maria Kahry mit dem wunderschön gesungenen Liebestod Isoldes. Dem Leuchten, das Isolde noch im toten Tristan zu erkennen glaubt, verleiht sie mit dem Strahlen ihres großen und schönen Soprans sensiblen Ausdruck.

„*Morgendlich leuchtend im rosigen Schein*“ erklang auch Walthers Preislied aus *Die Meistersinger von Nürnberg*. Mit Ortruds Rachegebet „*Entweihte Götter!*“ setzt Maria Kahry auch stimmlich einen starken Kontrast zu „*Isoldes Liebestod*“, den Sergio Tallo-Torres mit der Gralserzählung aus *Lohengrin* erwidert.

Vor Brünnhildes Schlussgesang „*Starke Scheite schichtet mir dort ...*“ setzt Maria Kahry zu einer kleinen Rede an, in welcher sie erklärt, wie Wagner durch seine varierte Leitmotivik zum Zeitpunkt ihres Untergangs die ganze Geschichte des Rings quasi musikalisch in Erinnerung ruft. Sie wird dabei von Maximilian Schamschula am Klavier unterstützt, der das Prasseln des Feuers demonstriert und mit dem Feurich-Flügel ein ganzes Orchester ersetzt. In einem imposanten Nachspiel lässt er motivisch das Rheingold und die Rheintöchter, die Hagen zum Schluss in den Tod ziehen, anklingen, aber auch rückblickend die Liebe von Siegmund und Sieglinde, das Walhallmotiv und den prasselnden Feuerring um Brünnhilde. Neben dieser Dramatik gibt es auch lyrische Momente wie das nachdenkliche „*Mich musste der Reinsten verraten, / dass wissend würde ein Weib!*“

Nach einer erfrischenden und anregenden Pause am Buffet der **Villa Bonasera** mit Köstlichkeiten, Weinen und Rosé-Sekt aus der Toskana kehrten wir noch einmal musikalisch zur *Walküre* und der großen Liebesszene von Siegmund und Sieglinde zurück, wo die Liebe ihren Anfang nahm und schließlich ja am Ende obsiegte.

Ein wunderbares, wohlüberlegtes und gestaltetes Programm, das weniger die Schattenseiten des Komponisten hervorkehrte, sondern das Allgemein-Menschliche in seiner Musik, das auch ohne große Ausstattung zum Klingen kommt. Das zumindest beteuerte der große Beifall, mit dem man beschwingt auseinanderging. Ursula Szynkariuk

### **Jugendstiltheater sirene Operntheater: „ABENDSONNE“ – 13.11.**

**Kammeroper von Tomasz Skweres (\*1984), Libretto von Kristine Tornquist (\*1965)**

**Uraufführung im Rahmen des Festivals WIEN MODERN**

Tod auf der Opernbühne ist „normal“. Meist geht es um eine tragische Liebesgeschichte, die blutig endet. Hier nicht! **Kristine Tornquist** entführt in die Seniorenresidenz ABENDSONNE, wo Leben und Sterben eng beieinander passieren. Die Regie schafft eine gelungene Mischung aus Tragik und Komik.

Das Altersheim ist für seine betagten Bewohnerinnen und Bewohner die letzte Station ihres Lebens mit wenig Pflegepersonal und einer auf Gewinnmaximierung bedachten Leitung. Drei alte Herren - Heribert Büxenstein, Herrmann Hagedorn und Hartmuth Sägebarth - trinken Kaffee und Rotwein und wären gerne noch jung. „*Wenn ich noch jung wär, ich könnte ... ich wüsste ...*“

Als der pensionierte Arzt Büxenstein eine Krebsdiagnose erhält, weiß er, dass er bald sterben wird. Stella, eine dem Okkulten zugeneigte Mitbewohnerin, steckt ihm ein Büchlein zu, das für ihn zur „Fahrkarte zur

Wiedergeburt“ werden könnte. Es braucht ein junges Liebespaar, das der Seele des Sterbenden ein Kind als neues Obdach zeugt. Der Plan der drei findigen Senioren scheint aufzugehen. Pflegerin Mira und Pfleger Mirko werden ein Paar, doch die Liebesnacht wird gestört. Heribert Büxenstein und Hartmuth Sägebarth sterben ohne Wiedergeburt. Die Heimleitung hat rasch einen lukrativen Plan. Der Tod von Heimbewohnern wird ver tuscht. Man lässt die Toten bei der Versicherung weiterleben.



Eine Séance zur Lösung des Sterblichkeitsproblems  
© Andreas Friess

Vielleicht hat die Autorin **Kristine Tornquist** ein paar Anregungen bei Friedrich Dürrenmatts „Physikern“ gefunden oder Stella ein wenig an Claire Zachanassian aus „Der Besuch der alten Dame“ angelehnt? Das ist nicht verboten! Kristine Tornquist schrieb rund 50 Libretti, die vertont wurden, und inszenierte mehr als 80 Opern bzw. Musiktheaterwerke auch immer wieder für das sirene Operntheater. **Kristine Tornquist** setzte in ihrer Regie viele humorvolle Akzente, besonders originell ist der immer wieder einknickende Weihnachtsbaum.

Der Komponist **Tomasz Skwerves** (\*1984) studierte Komposition und Violoncello an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Er lebt in Wien und in Regensburg. Werke von ihm wurden bisher in über 20 Ländern auf 6 Kontinenten aufgeführt. Das 13-köpfige **Ensemble Phace**, unter der Leitung von **Antanina Kalechytis**, war auf der Bühne hinter den Akteuren und - durch das Bühnenbild weitgehend unsichtbar - für das Publikum platziert. Die interessante Instrumentation umfasste Flöte, Klarinette, Saxophon, Horn, Posaune, Akkordeon, Schlagwerk, 2 Harfen, Violine, Viola, Violoncello und Kontrabass.

Das Ensemble überzeugte mit einer grandiosen Gesamtleistung. **Horst Lamnek** als Herrmann Hagedorn, **Juliette Mars** als Stella Sorell, **Johann Leutgeb** als Heribert Büxenstein und **Andreas Jankowitsch** als Hartmuth Sägebarth, **Christa Stracke** als Lotte Lange, **Ewelina Juraga** und **Vladimir Cabak** als Pflegerpaar, **Maida Karišik** und **Dieter Kschwendt-Michel** als Heimmanagerin und Hausarzt.

Bühne: **Markus** und **Michael Liszt**, Kostüme: **Nora Scheidl**, Lichtregie: **Alexander Wanko**, Videoprojektionen: **Germano Milite**.

Begeisterter Schlussapplaus nach 100 Minuten ohne Pause.

*Elisabeth Dietrich-Schulz*

## Bühne Baden: „DIE LUSTIGE WITWE“ - 14.11.

Ach ja - heutzutage kann man nicht mehr ins Theater gehen, ohne eine m.o.w. (eher weniger) gelungene „Aktualisierung“ über sich ergehen lassen zu müssen. Die Inszenierung der Operette von **Franz Lehár** durch

**Henry Mason** spielt in Paris nach dem 2. Weltkrieg. Die pontevedrinsche Botschaft wurde stark in Mitleidenschaft gezogen. Und „Maxim“? Unbeschädigt weiter in Betrieb? Wenn der Krieg gerade vorüber, woher nahmen die Herrschaften für die Haute-Couture-Kleider der teuersten Klasse die Mittel? Diese wunderschönen Kreationen schuf für die Produktion **Anna Katharina Jaritz**. Wäre auch der sagenhafte Reichtum der Hanna nicht durch die Inflation geschmolzen? Wo doch auch der Staat Pontevedra vor dem Bankrott steht? Die Zeitversetzungen haben halt ihre Tücken! Damit noch kein Ende: LGBT feiert fröhliche Urständ durch „Umdichtung“ des Textes im Ensemble „Ja, das Studium der Weiber ist schwer“ durch „Frauen“; dann heißt es statt des knackigen „Weib, Weib, Weib (insg. 5x)“: „Frau, Frau“ - auch 5x - die armen Sänger! Und immer noch kein Ende: Hanna faselt eine Neu-Text- Schöpfung „wie gern diskutier“ ich für das Für und Wider der Wahl...“. Zum Glück ist dieser Text nur dem Programmheft zu entnehmen, da **Nina Bezu** (Hanna Glawari) gänzlich textfrei singt. Zwar als (noch) indisponiert angesagt, ihr Sopran klingt sehr schön, mit dynamischer Variabilität, ihre Piani sind zu loben. Wenn die Sängerin noch am Text arbeitet, könnte sie zu einer erstklassigen Diva heranreifen. Sieht hinreißend aus, eine Bühnenpersönlichkeit. Neben ihr fällt Danilo von **Maximilian Meyer** leider ab. Stimmlich ok, wenn auch nicht überdurchschnittlich. Kein Lebemann der hohen Klasse, eher ein salopper Disco-Typ der heutigen Tage, versehentlich statt in Jeans in einen Frack gesteckt (sieht darin aber immerhin gut aus).

Das sog. 2. Paar: **Jasmina Sakr** als Valencienne mit hübscher Stimme eine typische Soubrette, nett anzusehen im wunderschönen Kostüm. Der einzige Sänger des Abends, der auch den Text rüber brachte, war **Robert Bartneck** als Camille de Rosillon. Perfekt sitzender, schöner Tenor, mühelose Höhe, sympathische Darstellung. Seine Liebe zu Valencienne glaubt man ihm. Gute Schauspielerqualität bewies **Andreas Lichtenberger** als Baron Zeta, wie auch **Alexander Jagsch** als Njegus. Die Peinlichkeit der Regieanweisung, am Schluss als Schwuler geoutet und als „Grisette“ kostümiert sein zu müssen, ertrug der Künstler mit Würde.



Hanna Glawari (Nina Bezu) inmitten ihrer erbschleichenden Vernehmer (© Christian Husar)

In der Nebenrolle als Raoul de Saint-Brioche **Beppo Binder**, die weiteren wurden aus dem Chor besetzt. Die Choreographie der Grisetten (mit Männerbeteiligung) von **Francesc Abós** war schön und witzig. Das **Orchester der Bühne Baden** unter **Michael Zehetner** spielte etwas plump zwischen mf - f; Sänger ohne Konsonanten gingen darin zeitweise unter. Warum dulden die Dirigenten solches unverständliche Singen? Und den Regisseuren ist das egal?

*Dana Herzowa*